

Kommunikation : ich finde meinen Weg

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kommunikation – ich finde meinen Weg

2. Zürcher Elternveranstaltung – Eine Tagung für Eltern hörbeeinträchtigter Kinder und interessierte Fachpersonen.

Unter der Trägerschaft des Kinderspitals Zürich, des Universitätsspital Zürich, der sek3, der SVEHK-Regionalgruppe Zürich, dem Zentrum für Gehör und Sprache Zürich und sichtbar GEHÖRLOSE Zürich findet am 12. Mai 2012 die 2. Zürcher Elternveranstaltung statt.

Ruedi Graf, Geschäftsführer von sichtbar GEHÖRLOSE Zürich, eröffnet im Hörsaal der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich-Oerlikon die Tagung. Er heisst die zahlreich erschienenen Eltern, Betroffene und Fachleute ganz herzlich willkommen.

Ruedi Graf: «Ich freue mich sehr über die vielen BesucherInnen und das grosse Interesse an der heutigen Veranstaltung. Die heutige Tagung wurde zum ersten Mal gemeinsam von der Selbsthilfe, von Eltern und der Frühberatung organisiert.»

Ruedi Graf informiert, dass er als Sohn hörender Eltern geboren und im Alter von vier Jahren ertaubt sei. Er finde es sehr schön, dass die heutigen TagungsbesucherInnen für die Kinder das Beste wollten. Unter dem Tagungsmotto «Kommunikation – ich finde meinen Weg» würden an den beiden Standorten, der Hochschule für Heilpädagogik und dem Gehörlosenzentrum, zahlreiche Angebote vorgestellt.



Ruedi Graf eröffnet die 2. Zürcher Elternveranstaltung und heisst die vielen Tagungsteilnehmenden an der HfH ganz herzlich willkommen.

Lautsprache – Gebärdensprache: Wie die Sprache in den Kopf kommt.

Das Hauptreferat an der 2. Zürcher Elternveranstaltung hält Prof. Dr. Martin Meyer, Leiter des Psychologischen Institutes, Plastizität- und Lernforschung des gesunden Alters, der Universität Zürich.

In seiner Begrüssung erklärt Prof. Meyer, heute sei für ihn ein ganz besonderer Tag. Zum ersten Mal halte er einen Vortrag, wel-

cher simultan in die Gebärdensprache übersetzt werde.

Prof. Meyer: «Wie kommt die Sprache in den Kopf?» Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Wir können ja nicht einfach in die Köpfe hinein schauen, vor allem nicht bei den Kindern.

Einleitend erklärt Prof. Meyer, wie dank High-Tech-Geräten der Blick ins Gehirn möglich geworden sei. Mit dem Magnetresonanztomografen könnten Aktivitäten des Gehirns festgestellt werden. Solche Tests würden nicht nur bei hörenden, sondern auch bei gehörlosen Menschen sowie bei Klein- und Kleinstkindern gemacht.

Prof. Meyer: «Das Gehirn ist zweifellos das wichtigste menschliche Organ. In der linken Hirnhälfte befinden sich unsere beiden Sprachzentren. Nämlich das «Broca-Areal», welches unter anderem für die Sprachproduktion, und das «Wernicke-Areal», welches für die Sprachwahrnehmung, zuständig sind. Die Sprache ist eine der komplexesten Fähigkeiten, mit denen der Mensch ausgerüstet ist. Der Lautspracherwerb beginnt bereits vor der Geburt. Ungeborene Kinder können ab dem 7. Schwangerschafts-Monat



Prof. Dr. Martin Meyer erklärt in seinem Vortrag gut und verständlich, wie der Erwerb von Laut- und Gebärdensprache funktioniert.



Aufmerksam folgen die Tagungsteilnehmenden den Ausführungen von Prof. Meyer.

im Mutterleib hören. Sie nehmen die Mut-
terstimme wahr.»

Mittels der Magnetresonanztomografie
können die Hirnaktivitäten, welche beim
Hören und/oder beim Sprechen ausgelöst
werden, in den unterschiedlichen Entwick-
lungsphasen des Menschen sichtbar ge-
macht werden. Anhand verschiedener Gra-
fiken von Magnetresonanz-Aufnahmen ver-
anschaulicht Prof. Meyer auf eindrückliche
Weise seine Aussagen, so dass sie auch für
medizinischen Laien verständlich sind.

Entwicklungsstufen des Spracherwerbs

Meyer nimmt Bezug auf die Entwick-
lungsstufen des Spracherwerbs. «Säuglinge er-
kennen zwar die Sprache, verstehen sie aber
nicht. Vor der Geburt und in den ersten neun
Monaten nach der Geburt erfolgt Entschei-
dendes und für den Spracherwerb extrem
Wichtiges. Danach wird das «Lexikon» ange-
legt. Wörter werden richtiggehend aufge-
saugt.

Seltenes Hören (Sprechen und Schreiben)
schwächt die Wahrnehmungsstrukturen. Im
Extremfall kann sogar die Muttersprache
verlernt werden. Unproblematisch ist das
zweisprachige Aufwachsen. Es ist sogar ein
Vorteil. Noch einfacher ist es für das Kind,
mit dem Erwerb der Lautsprache gleichzeitig
die Gebärdensprache zu erlernen.»

Was sind Gebärdensprachen?

Prof. Meyer: «Gebärdensprachen sind voll-
wertige, natürliche, linguistische Systeme,

aber sie unterscheiden sich von der Laut-
sprache in der Modalität. Konkret bedeutet
dies, dass die Gebärdensprachen gestisch-
visuell bzw. vierdimensional und simultan
sind, hingegen die Lautsprachen lautlich-
auditiv bzw. eindimensional und sequentiell.

Magnetresonanztomografie-Aufnahmen be-
stätigen, dass es zwischen der Lautsprache
und der Gebärdensprache bei der Satzverar-
beitung keine Unterschiede gibt.»

Wie lernen Kinder eine Gebärdensprache?

Meyer: «Spracherwerbsstudien zeigen ein
deutliches Ergebnis. Der Erwerb einer Spra-
che ist weitgehend modalitätsunabhängig.
Das heisst, hörende Kinder lernen zuerst
unmarkierte Laute, während gehörlose Kin-
der zuerst unmarkierte Handformen lernen.
Hörende und gehörlose Kinder konjugieren

Verben systematisch falsch. Hörende Kinder
«babbeln» und produzieren ulkige Versprä-
cher, während gehörlose Kinder «babbeln»
und ulkige «Vergebärdler» produzieren.»

Ein Unterschied bestehe aber darin, dass ge-
hörlose Kinder sehr selten gehörlose Eltern
haben. Deshalb verzögere sich der Spracher-
werb bei ihnen. Ähnlich wie bei der Lautspra-
che wirkten sich Verzögerungen beim Erwerb
der Gebärdensprache primär nachteilig auf
die elementaren phonologischen Formen
aus. Viele gehörlose Kinder lernten Gebär-
densprache vor allem von anderen gehörlo-
sen Kindern.

Meyer erklärt zum Schluss seines
äusserst informativen Vortrages, dass der
Lautsprachwerb wahrscheinlich schon vor
der Geburt, hingegen der Erwerb der Gebär-
densprache, allerdings den gleichen Regeln
folgend, erst nach der Geburt beginne. Laut-
und Gebärdensprache unterschieden sich im
Gehirn auf der elementaren Ebene (Modali-
tät). Die höheren Ebenen der Sprache wür-
den in Laut- und Gebärdensprache von den
gleichen Hirnregionen repräsentiert. Laut-
und Gebärdensprache seien eng miteinander
verknüpft.

Prof. Meyer: «Mein Fazit. Wer beides kann,
kann mehr! Was ist für das Gehirn am an-
spruchsvollsten? Wohl sicher die extrem
anspruchsvolle und hochkomplexe Aufgabe
der Gebärdensprachdolmetscherinnen, die
meinen Vortrag soeben simultan übersetzt
haben.»

[rr]



Prof. Meyer bringt es in seinem Vortrag auf den Punkt. Nach der Geburt eines Kindes kann es die Gebärdensprache ohne Probleme lernen.